

Wozu ein Weltkatechismus?

Wo berichtend oder vermutend vom in Arbeit befindlichen Weltkatechismus die Rede ist, ist fast immer Unsicherheit spürbar, was das Ziel oder die Ziele eines solchen Buchs sein sollen und können. Die einen sind von der Sorge erfüllt, die ganze Weltkirche solle mit Hilfe eines für alle verbindlichen Buchs katechetisch diszipliniert werden. Die anderen hoffen darauf, daß nach Jahren der katechetischen Diffusion wieder ein Buch entsteht, auf das man sich wirklich verlassen kann und das dann möglicherweise auch wieder für viele Jahre Gültigkeit hat. Aus anderer Richtung tauchen Erinnerungen auf, die mit dem Wort Katechismus ein entwürdigendes Frage-Antwort-Spiel und ein einpaukendes Formellernen verbinden. Um nüchterne und realistische Erwartungen an den Weltkatechismus aufzubauen, sind einige Klärungen schon vor dem Erscheinen des Textes möglich.

Zuständigkeit der Bischöfe und katechetischer Pluralismus

Als Buch bekam der Katechismus seine erste große Bedeutung nach dem Auseinanderfallen der abendländischen Christenheit in unterschiedliche Konfessionen. Er hatte eine seiner wichtigsten Aufgaben darin, der jeweiligen konfessionellen Identität zu dienen. Die reformierten Christen wurden und werden vom Heidelberger Katechismus geprägt. In einigen Gemeinden wird noch heute sonntags ein Lehrstück gemeinsam memoriert. Die Lutheraner haben den formal-katechetisch genialen Katechismus von Martin Luther. Im Vergleich dazu kann man katholischerseits kaum auf *ein* Buch verweisen. In unserem Sprachraum bekam zwar zunächst der Katechismus von Petrus Canisius die größte Bedeutung; aber daneben und vor allem danach gab es außerhalb unseres Sprachraums, aber auch in ihm noch manches konkurrierende Werk. Die katholischen Katechismen waren nicht Äußerungen des Lehramts, sondern Arbeiten katechetisch engagierter Theologen und Seelsorger. Sie lebten von deren theologischer Bildung, sprachlicher Wärme, geistlicher Kraft und „Volksnähe“. Die Bischöfe stellten sich auf sehr unterschiedliche Weise hinter die Katechismen. Das reichte von der bloßen Genehmigung einerseits bis zur Verpflichtung auf ein bestimmtes Buch andererseits.

Erst seit Mitte unseres Jahrhunderts erscheinen die ersten Katechismen, die nicht mehr Arbeiten einzelner Autoren sind, sondern von Bischöfen in Auftrag

gegeben und dann auch von ihnen herausgegeben werden. So ist der Deutsche Einheitskatechismus von 1955 ein Gemeinschaftswerk. Er wurde noch nicht von der Deutschen Bischofskonferenz, sondern von den einzelnen Bischöfen den Kindern in die Hand gegeben. Daß die gemeinsame Wahrnehmung katechetischer Verantwortung durch die deutschen Bischöfe gewachsen ist, zeigt die Herausgabe des Katholischen Erwachsenenkatechismus durch die Deutsche Bischofskonferenz 1985.

Gleichzeitig zeigt sich gerade im Blick auf die katechetische und religionspädagogische Arbeit mit Heranwachsenden, daß das offizielle Engagement der Bischöfe nicht einen gleichzeitigen religionspädagogischen und katechetischen Pluralismus einschränkt. Für die Arbeit im Religionsunterricht hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Schulbuchkommission. Diese hat übrigens den Katechismus „Grundriß des Glaubens“ (1980) genehmigt. Kein Schulbuch ist aber *das* Buch, an das sich alle zu halten haben. Der Plural der Gemeindekatechese ist sogar fast ganz unkontrolliert. In den Gemeinden wird zu Hilfe genommen, was als Hilfe erfahren wird. Zum Teil wird das Feld durch die Konkurrenz der Verlage untereinander und mit den Seelsorgeämtern bestimmt. Im Blick auf die Erwachsenen ist die Fülle der sogenannten Glaubensbücher kaum zu überschauen.

Von der Tradition her ist festzuhalten, daß die Glaubensgemeinschaft in der katholischen Kirche nicht durch einen gemeinsamen Katechismus zur Darstellung kam. Die Verantwortung für die Glaubensgemeinschaft mit der Weltkirche wurde von den Bischöfen wahrgenommen. Diese konnten einen Katechismus favorisieren oder sogar die Katechese in ihrem Bereich zu einem bestimmten Katechismus verpflichten. Für die Praxis im deutschen Sprachraum ist nicht zu erwarten, daß sich Religionsunterricht und Gemeindekatechese in absehbarer Zeit wieder an einen Katechismus binden lassen. Wir haben es mit einem fast wuchernden religionspädagogischen und katechetischen Pluralismus zu tun. Dieser überfordert nicht wenige Lehrer und Katecheten. Hilfe durch das Amt ist allerdings nur möglich durch Orientierung, nicht durch Disziplinierung.

Gemeinde in der Weltkirche

Die traditionelle Zuständigkeit des Bischofs für die Katechese und damit für den Katechismus hat ihre ursprüngliche Begründung in einer Praxis, in der mit Katechismus noch nicht ein Buch gemeint war, sondern der Vorgang, in dem die Katechumenen in den Lebens-, Glaubens- und Liturgiezusammenhang einer Gemeinde hineinwachsen. Der Bischof war der Leiter der Ortskirche, und die Ortskirche war der Raum, durch den Menschen die Glaubensgemeinschaft mit der Kirche empfangen. Wenn wir heute von „Glaube der Kirche“ sprechen, dann meinen wir oft Glaube als die Glaubenslehre, die uns als katholische Weltkirche

verbindet. Glaube der Kirche kann aber auch den Glauben meinen, den die miteinander Glaubenden an einem Ort miteinander teilen, also die innere Berufung und Gabe, die sie mit Christus und seiner Hingabe an den Vater und an die Schwestern und Brüder verbindet. Gemeindekatechese im ganz strengen Sinn dieses Wortes meint, daß eine Gemeinde als konkrete soziale Wirklichkeit ihre Glaubensgemeinschaft für Menschen öffnet, die den Anschluß an diese suchen. Schon die Ortskirche im Sinn eines Bistums ist dafür in unserer Situation nicht konkret genug. Entsprechend finden Aufnahmen in kirchliche Glaubensgemeinschaft eher ausnahmsweise in Bischofskathedralen statt; der Ort für die Eingliederung ist die Ortskirche im engeren Sinn des Wortes.

Die Gemeinde als konkrete Kirche an einem Ort (oder in einem Personenkreis) zu denken, hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Gemeindekatechese. Bedeutet es doch, daß die Gemeinde auch geprägt sein muß von den Freuden und Nöten, Hoffnungen und Ängsten der Menschen an ihrem Lebensort. Jede Gemeinde hat gleichsam ein eigenes Gesicht, wenn sich die Christen in ihr den Chancen und Schwierigkeiten ihres konkreten Lebenszusammenhangs stellen. Wenn sie nun mit Hilfe eines Buchs in ihre Glaubensgemeinschaft einführen will, muß sie auch einen eigenen Katechismus erarbeiten. Das ist nicht nur andernorts in aufsehererregenden Entwürfen wie im Katechismus der Gemeinde von Isolotto oder im lateinamerikanischen basisgemeinschaftlichen Katechismus „Vamos caminando“ geschehen. Es geschieht auch hierzulande in „selbstgestrickten“ katechetischen Kursen, obwohl diese weniger vom ausgeprägten Gesicht ihrer Gemeinden als von den spezifischen Herausforderungen durch die Heranwachsenden leben. In dieser Sicht kann man sagen, daß schon die Ebene eines Bistums zu hoch ist für einen Katechismus, erst recht die einer Bischofskonferenz oder die eines Kontinents oder gar einer Weltkirche.

In Spannung dazu steht, daß jede Gemeinde in der *Communio* mit den Gemeinden ihres Bistums steht und durch ihren Bischof hineingenommen ist in die *Communio* der Bistümer eines Landes und darüber hinaus der Weltkirche. Ein Katechismus darf nicht nur das besondere Gesicht einer Gemeinde abbilden; er muß auch in die *Communio* der Kirche bis hin zur weltkirchlichen *Communio* hinführen. Dies gilt insbesondere in einer kirchengeschichtlichen Situation, in der die Weltkirche das Sakrament einer zusammenwachsenden Menschheit ist und in der viele Menschen durch Mobilität und Migration nicht in ihrer Herkunftsgemeinde bleiben, sondern in dieser auch lernen müssen, in einer anderen Gemeinde der einen Kirche neue Heimat zu suchen und zu finden.

Vom katechetischen Kolonialismus zur Inkulturation

Die damit angesprochene Spannung läßt sich auch im Blick auf die Katechismusgeschichte wahrnehmen (LThK, Bd. 6, 1961, 46–49). Es gibt so etwas wie

Vorgänger für einen Weltkatechismus, an denen man lernen kann. Dabei ist weniger zu denken an den Weltkatechismus von Pietro Gasparri von 1930 (deutsch München 1932), der wenig aufgenommen wurde, sondern an Katechismen, die tatsächlich international verbreitet waren. Joseph Deharbes „Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff“ (Erstausgabe 1847), eine zu einem gedrängten theologischen Kompendium vervollständigte Bearbeitung des Katechismus von Canisius, setzte sich nicht nur in allen deutschen Diözesen durch (Ausnahme Rottenburg), sondern in mannigfachen Bearbeitungen auch in vielen anderen Ländern: England, Amerika, indische und chinesische Missionen, Österreich in einer Bearbeitung von 1894. Noch breitere Aufnahme fand der Deutsche Einheitskatechismus von 1955 (22 Übersetzungen allein in den ersten fünf Jahren). Damit entfernte man sich von der älteren Tradition, in der sich in den einzelnen Sprachräumen eigene, aus der jeweiligen Kultur herauswachsende Vermittlungshilfen des Glaubens entwickelten.

Das Selbstbewußtsein der Kirchen in der sogenannten ersten und zweiten Welt verhinderte in den letzten Jahrzehnten, daß Bischöfe die Übersetzungen von Katechismen der Schwesterkirchen übernahmen. Der Holländische Katechismus ist zwar in viele Sprachen übersetzt und wurde von vielen Einzelchristen und Kreisen bei uns intensiv gelesen; er blieb aber eine Gabe der Schwesterkirche, ohne von der Kirche in Deutschland übernommen zu werden; und es gab auch keine gewichtige Stimme, die die deutschen Bischöfe dazu aufforderte. Inzwischen liegen Katechismen der deutschen und der belgischen Bischöfe und manche andere vergleichbare Werke vor.

In den Ländern der dritten Welt, die wir noch bis vor kurzem Missionsländer nannten, sah man sich bis in die jüngere Vergangenheit noch nicht in der Lage, eigene Katechismen zu erarbeiten. Es breitet sich aber das Bewußtsein aus, daß die Übernahme von Katechismen aus der ersten Welt eine Art katechetischen Kolonialismus darstellt. Diejenigen, die zur Zeit des Deharbeschen Katechismus in den Missionen mit diesem Buch arbeiteten, waren weitgehend noch Missionare aus der ersten Welt, für die der Katechismus von Deharbe eben ihre Glaubenswelt darstellte. Ähnlich galt dies auch noch für die Übersetzer bzw. Benutzer des Deutschen Einheitskatechismus. Bei letzterem war allerdings sehr stark wirksam, daß dieser der erste Katechismus war, der die kerygmatische Besinnung in der Katechese wirksam werden ließ und so als intensiver reformerischer Impuls geschätzt wurde.

Gleichwohl ist ein Bewußtsein davon gewachsen, daß die bloße Übernahme von Katechismen einer Kapitulation vor der Aufgabe der Inkulturation des Glaubens gleichkommt. Sehr viele Ortskirchen, die früher kaum Mut und Kraft hatten, eigene Katechismen zu erarbeiten, wollen heute dieser Herausforderung nicht mehr ausweichen, sondern sehen darin eine Chance, sich als Subjekte des Glaubens in der *Communio* der Weltkirche zu artikulieren. Diesen Prozeß kann

und darf ein Weltkatechismus nicht ersetzen. Er hat nur Sinn, wenn er ihm dienen will und kann. Der von den Bischöfen der dritten Welt artikulierte Wunsch war darum nicht eigentlich auf einen Weltkatechismus gerichtet, sondern auf eine Zusammenstellung von Elementen, die ein Katechismus enthalten sollte. Die Katechismen selbst sollten in den Ortskirchen entstehen.

Die Frage der Rezeption

Am Schicksal von Katechismen läßt sich aufzeigen, daß sie – zumindest auf die Dauer – nur wirksam werden, wo sie dem Vorgang der Katechese dienen. Es hat zwar eine Zeit gegeben, in der fast ohne Rücksicht darauf, wie es den in der Katechese Handelnden mit einem Buch erging, ein Katechismus verordnet werden konnte. Kirchengeschichtlich ist dies etwa die Zeit des Katechismus von Deharbe und seiner Nachfolger (ab 1847). Etwas lebte davon auch noch der Deutsche Einheitskatechismus von 1955. Vor etwa der Mitte des vergangenen und dann noch stärker wieder nach der Mitte unseres Jahrhunderts erweist sich die Katechese als ein Handlungsfeld, in dem Lehrende und Lernende als Subjekte miteinander zu tun haben und ein Buch nur dann in ihre Handlungsgemeinschaft aufnehmen, wenn es sich als hilfreich erweist. Für den Bereich des Religionsunterrichts wird das zum Beispiel ganz eindeutig so formuliert, daß man mit dem Buch arbeitet, mit dem man arbeiten kann. Ähnliches gilt für den Bereich der Gemeindekatechese und für die Arbeit mit Erwachsenen. Der Katholische Erwachsenenkatechismus war zwar in vielen Gemeinden ein Anlaß, Erwachsene wieder einmal zur Glaubensgemeinschaft zusammenzuführen; aber wie weit man dann tatsächlich auf den Buchtext einging, war und ist dann abhängig davon, wie hilfreich er erfahren wird.

Die Sorge, daß eine römische Zentrale die Weltkirche katechetisch auf ein Buch einschwören und so einengen könnte, ist noch unberechtigter als die Angst, ein Bischof könnte Religionsunterricht und Katechese in seinem Bistum an ein einziges Buch binden. An Katechismen läßt sich das Phänomen der Rezeption beobachten, das heißt, daß alle Verkündigung – auch die lehramtliche – darauf angewiesen ist, aufgenommen zu werden. Auch wenn sich keine Verkündigung nach dem richten darf, was die Menschen gerne hören, muß sie doch aufmerksam sein für den Glaubenssinn des Volkes und diesen auch als kritische Kraft für Inhalte und Formen der Verkündigung wirksam werden lassen; sonst kommt es zu keiner Glaubenskommunikation. Die große Wirkung des Lutherischen Katechismus beruht darauf, daß Luther einen Sinn für den Glaubenssinn des Volkes und darin auch für die Sprache hatte, die das Volk sprach und verstand. Überdeutlich kann man es heute so formulieren: Wenn das Amt einen Katechismus vorlegt oder sogar durchzusetzen versucht, der nicht aus dem Glauben

des Gottesvolks und zu dessen Glaubenssinn spricht, verliert es in diesem Volk Autorität und damit an Kraft, den Dienst der Leitung und der Einheit zu tun.

Fundamentalisierung wichtiger als Vollständigkeit

Bei Erwartungen des Amtes an die Katechese bzw. die Katechismen spielt eine wichtige Rolle, daß die Lehre und Weisung der Kirche vollständig zur Darstellung kommen soll. Dieses Drängen nach Vollständigkeit ließ in der jüngeren Vergangenheit und läßt auch heute viele Katechismen zu recht umfangreichen Büchern anwachsen. Der ursprüngliche Impuls bei der Abfassung von Katechismen war nicht auf Vollständigkeit gerichtet, sondern darauf, das, was für den christlichen Glauben an Gott von tragender Bedeutung ist, herauszustellen und als gestaltendes Prinzip für den darzubietenden Stoff wirksam werden zu lassen. Wir nennen heute diese Intention auch Fundamentalisierung. Das für den Glauben Fundamentale, also Begründende zu benennen und miteinander zu teilen, wird schon neutestamentlich beobachtbar in den zum Teil sehr kurzen Glaubensformeln. Die späteren Glaubensbekenntnisse sind Fundamentalisierungen. Gemeinschaft in dem darin formulierten Glauben bedeutet Kirchengemeinschaft. Luther sah, daß viele Menschen von den noch relativ vielen Sätzen des Apostolicums noch überfordert werden und fundamentalisierte sie in die drei Sätze: Ich glaube an Gott Vater, der mich erschaffen hat; ich glaube an Jesus Christus, der mich erlöst hat; ich glaube an den Heiligen Geist, der mich heilig macht. Darin folgte ihm Petrus Canisius und mit ihm die katholische Katechese. Heute finden wir den gegenteiligen Trend. Statt das den christlichen Glauben an Gott Begründende im Glaubensbekenntnis aufzudecken, werden die Sätze des Glaubensbekenntnisses genommen, um an ihnen noch viele andere Aussagen der Lehre der Kirche anzuhängen.

Die drei einfachen (damit keineswegs simplen) Glaubenssätze, wie sie im Anschluß an Luther formuliert waren, mögen nicht mehr unserem heutigen theologischen Problembewußtsein entsprechen. Eine Fundamentalisierung brauchen wir heute aber eher noch dringender als in den vergangenen Jahrhunderten. In unserer Tradierungskrise ist eine Konzentration auf das Grundlegende von entscheidender Bedeutung. Sie ist uns in etwa folgenden Sätzen möglich:

Ich glaube an Gott, dessen Wille und Macht darauf gerichtet ist, daß alles (doch noch) gut wird. Ich glaube an Jesus Christus, in dem der Vater uns seine ganze Liebe schenkt und uns endgültig als seine Kinder annimmt. Ich glaube an den Heiligen Geist, der uns als Kirche zusammenführt und uns mit Gott und untereinander als Zeichen für die Welt versöhnend verbindet. Ich glaube an Gott, der vollenden wird, was er begonnen hat. Diese Sätze sind nicht mehr einfach; aber sie können, wenn man in sie hineinwächst, einfach werden.

Wo das Anliegen der Vollständigkeit nicht bejaht wird, wird sehr schnell davon gesprochen, in der Katechese werde der Glaube nur verkürzt weitergegeben. Hier muß unterschieden werden. Verkürzt wird dort, wo Wege in das Geheimnis des Glaubens abgebrochen werden, wo also begreifbare Sätze den Eindruck erwecken, damit habe man gesagt, worum es geht. Es kann zum Beispiel so von Jesus gesprochen werden, daß dabei das Geheimnis seiner Einheit mit dem Vater und sogar das Geheimnis seines Weges durch den Tod in die Herrlichkeit beim Vater ausgeblendet bleibt oder geheimnislos zur Sprache kommt. Diese Gefahr muß gesehen und vermieden werden. Ihr begegnet man aber nicht mit Vollständigkeit. Ganz abgesehen davon, daß Vollständigkeit mit der Überlieferung kirchlichen Glaubens und Lebens gar nicht möglich ist. Kein Mensch kann den Reichtum der bisherigen Geschichte Gottes mit den Menschen in sich aufnehmen. Er kann daran auf seine Weise teilhaben. Kirchlicher Glaube ist Teilhabe am Glauben der Kirche. Darum gibt es die Tradition einer umfassenden Zustimmung zum Glauben der Kirche, auch ohne diesen ganz erkundet zu haben.

Dieser Perspektive kommt im Blick auf einen Weltkatechismus besonderes Gewicht zu. *Communio* als Teilhabe an dem einen gemeinsamen Glauben der Kirche kann nicht meinen, daß Christen in Afrika, Asien oder Lateinamerika übernehmen, wie sich der Glaube im Abendland mit seinen kulturellen Voraussetzungen und politischen Auseinandersetzungen, seinem Gehorsam und seiner Sünde, seinen Kontroversen und Charismen entfaltet hat. Die Geschichte aller dieser Jahrhunderte ist von niemandem nachzuholen. Die Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika sind von Gott in ihre auch eigene Geschichte gerufen, und darin wird der eine Glaube der Kirche sich anders entfalten und ausgestalten bzw. hat damit bereits begonnen. Ein Weltkatechismus muß sehr gezielt auf das gerichtet sein, was im Plural geschichtlicher Glaubensentfaltungen im Grund verbindet. Das heißt aber: Er muß fundamentalisieren.

Die Kernfrage nach den Adressaten

Auf dem skizzierten Hintergrund wird zu differenzieren sein, welches literarische Genus näherhin mit „Katechismus“ gemeint ist. In diesem Differenzierungsprozeß ist zu klären, für wen und für wen dann auch nicht das Buch gedacht und erarbeitet wird. Mangelnde Klarheit in dieser Frage führt zu Irritationen. Dieses haben wir bei uns am Beispiel des Erwachsenenkatechismus erfahren. Da hieß es, daß er vor allem diejenigen orientieren sollte, die im Dienst der Verkündigung stehen. Dann gab man ihn aber auch allen Erwachsenen in die Hand. Mancher Erwachsene, der feststellen mußte, daß ihm dieses Buch nicht half, legte es enttäuscht beiseite.

Katechismus im engeren Sinne des Wortes ist *ein Buch, das im Vorgang der*

Katechese als Medium des Lernens eingesetzt wird. Ein Weltkatechismus in diesem Sinn wäre ein ekklesiologischer und didaktischer Unfug – ein ekklesiologischer, weil es nicht Auftrag der Weltkirche, sondern der Ortskirche ist, Menschen in die Glaubensgemeinschaft aufzunehmen und in sie einzuführen, ein didaktischer, weil Lernhilfen immer auf die spezifischen soziokulturellen Voraussetzungen der Lernenden hin anzulegen sind.

Unser Erwachsenenkatechismus ist ein Buch für diejenigen, die im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz *Katechese halten*. Es will und kann sie zuverlässig über das informieren, was in den aufgegriffenen Fragen von den Bischöfen gestützter theologischer Konsens oder Fragestand ist. Das ist angesichts der Pluralisierung von Theologie und der für manchen Katecheten sehr anspruchsvollen eigenen Meinungsbildung eine wichtige Hilfe. Ein vergleichbarer Katechismus für die Weltkirche dürfte kaum möglich sein. Die für die Weltkirche gemeinsam bindende und verbindende Tradition – etwa des Apostolicums – wird in den unterschiedlichen Ortskirchen unterschiedlich gelebt und bedacht. Einheit der Kirche und ihrer Katechese kann nicht meinen die Einebnung dieses Plurals der Traditionen in der einen Tradition, sondern der anregende, ergänzende, gegenseitig bereichernde und auch kritisch korrigierende Austausch untereinander. So wird heute Theologie getrieben, und eine Wirklichkeit, von der Katechese lebt, ist die Theologie des jeweiligen engeren Lebens- und Gesprächszusammenhangs.

Sinnvoll bleibt ein Austausch auf Weltebene unter denen, die in den Ortskirchen Katechismen erarbeiten bzw. für Katechismen von Amts wegen verantwortlich sind. *Adressaten eines Weltkatechismus sind dann die Bischöfe und die Katechismusautoren.* Damit wäre das von Bischöfen der dritten Welt angestrebte Kompendium im Blick, das Elemente zusammenstellt, die ein Katechismus enthalten sollte. Eigentlich sind diese Elemente von der Tradition her ziemlich klar: eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers, eine Hinführung zur Feier der Sakramente und eine konzentrierte christliche Lebenslehre. Dennoch kann es sinnvoll sein, Erfahrungen auszutauschen und festzuhalten, *wie bei der Gestaltung eines Katechismus die Communio mit der Weltkirche zum Ausdruck und zur Wirkung zu bringen ist.* Dabei ist aus den oben angeführten Gründen weniger an die Frage zu denken, wann ein Katechismus vollständig ist, sondern an die Frage, wie er einerseits durch Fundamentalisierung das Verbindende weltkirchlichen Glaubens mitteilt und andererseits die einzelne Ortskirche für den Reichtum der Vielfalt der vielen Ortskirchen in der einen Kirche öffnet. Damit könnte geholfen werden, durch Katechese ein Taufbewußtsein zu fördern, in dem die Christen ihre Berufung in das eine Volk Gottes aus den vielen Völkern als Zeichen für die Einheit der Menschheit wahrnehmen und leben.